

Illustrirte
Frauen-Zeitung

Heft 11. Jährlich 24 Doppel-Nummern in Heften. Bei Vorausbezahlung ohne Zuschlag vierteljährlich 2 1/2 M. Berlin, J. Juni 1894. Große Ausgabe mit allen Kupfern. Bei Vorausbezahlung ohne Zuschlag vierteljährlich 4 1/2 M. XXI. Jahrg.



„Beim Winde.“

Nach dem Bilde von K. Milefi. — Siehe Seite 88.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, K. G., München.

Nachdruck verboten.

Frühlingsregen.

Novelle von Alfred Gaspary.

(Schluß.)

Der Frühlingswind, der den Regen gebracht, war aus dem Forste hinaus auf die Felder geflogen. Nachdem der erste Guß vorüber, fiel ein feiner, stetiger Regen sanft rauschend durch die wieder schwüle Luft. Schwül war es auch zwischen den beiden jungen Leuten. Er zürnte ihr wegen ihres kalten, hochmüthigen Sinnes; er mußte sich Zwang anthun, daß er nicht von neuem seiner Erbitterung Ausdruck gab. Aber gleich darauf empfand er gerade wegen ihrer Lebensauffassung Mitleid mit ihr, denn wie schwer mußte sie das treffen, was er heute von der Baronin erfahren! Wie er sich zwischen sie und den Regen gestellt, so hätte er sie trotz seines Grolles gern vor jeder Unbill des Lebens geschützt. Aber dann blies er wieder ingrimmig die Wassertropfen aus dem Schnurrbart. Sein Weib konnte sie nun doch nicht werden! War sie ihm auch einerseits durch den Verlust ihres Vermögens näher gerückt, so blieben sie doch durch ihre Ansichten und die beleidigenden Aeußerungen geschieden. Er sah geradeaus in das Gewirr von nassen, glänzenden Zweigen und dicken Blattknospen. Es regnete feine, dicke Tropfen, sodaß er alles wie durch einen Schleier erblickte.

Vor Bessy's Augen lag aber ein doppelter Schleier: der Regen und die immer neuquellenden Thränen. Sie fühlte sich tief gedemüthigt; er mit seiner Arbeit war doch weit stolzer als sie! Außer dem, was er ihr selbst gesagt, kam ihr wieder in den Sinn, daß die Baronin stets mit großer Achtung von ihm sprach. Er sei ein ganzer Mann, für dessen Muth und Ausdauer kein Hinderniß zu hoch sei. Ja, so dachte die Baronin von ihm! Warum mußte er sie denn kränken? — Sie war so verwirrt, daß sie gar nicht mehr recht wußte, was er zu ihr gesagt. — Ach ja, einen Antrag hatte er ihr machen wollen! — Sie blickte vorsichtig zur Seite; da stand er ruhig und theilnahmslos und sah in den Regen. Nein, sie konnte nie einen solchen Mann heirathen; vor dem mußte sie in ewiger Angst leben!

Plötzlich wandte er ihr seine Augen zu; sie erschrak vor dem kalten Ausdruck. Dazu begann er mit harter, lauter Stimme zu sprechen: „Es thut mir sehr leid, gnädiges Fräulein, daß Sie durch diese zwecklose Unterhaltung in den Regen gekommen sind.“

Er schwieg wieder. Sie sah rathlos da, die Hände in den Schoß gelegt, ein Bild der Ergebenheit. „Er ist noch böse,“ dachte sie, „sehr böse! — Er ist ein entfesselter Mann!“

„Sie werden dort ganz naß,“ sagte sie mit plötzlicher Energie und sah ihn mit Todesverachtung an.

„Das schadet mir nichts!“

Das klang grob in ihren verwöhnten Ohren.

„Dann mag ich auch nicht im Trocknen sein,“ rief sie trotzig und stand auf. „Lassen Sie uns gehen, wenn es Ihnen gefällig ist.“

„Das ist jetzt unmöglich. Sie würden sich in dem leichten Kleid erkälten.“

„Das schadet Ihnen doch nichts!“ stieß sie hervor. Ein zorniger Blick seiner Augen traf sie. Heißes Schamroth übergieß ihr Gesicht.

„Verzeihen Sie,“ sagte sie leise und hob unwillkürlich die Hände empor.

„Ich verzeihe gern,“ erwiderte er, und seine Stimme begann eigenthümlich zu schwingen. „Aber bitte, lassen Sie uns die Zeit, die wir noch ausharren müssen, einander nicht mehr kränken!“

Da brach ein heller Sonnenstrahl aus ihren thränen-trübten Augen. Auch er lächelte.

„Sind Sie mit mir noch böse?“ fragte sie mit einem allerliebsten Lächeln.

„Ich weiß nicht!“ sagte er ehrlich; doch da es sie kränkte, fügte er hinzu: „Ich glaube nicht!“ Er blickte sie an, und sie erröthete wieder, denn es war derselbe Blick, mit dem er sie im Wagen angeschaut. Er wandte seine Augen von dem gesenkten, blonden Mädchenkopf und spähte wieder in die Zweige hinaus, an denen sich die vielen grünen Knospen durch den lauen Frühlingsregen erschlossen hatten; das funkelte und glänzte alles von hellen Wassertropfen, als habe es geweint, wie das schöne Mädchen an seiner Seite.

„Bitte, setzen Sie sich doch noch einen Augenblick,“ begann er endlich, „ich bitte nur für einige Minuten um Gehör.“

Erschrocken blickte sie auf. „Nun kommt's!“ dachte sie, aber ihr war dabei ganz anders zu Muthe, als es ihr noch vorhin möglich erschienen wäre. Willenlos ließ sie sich auf den Klotz nieder; der Doctor stand dicht vor ihr.

„Sehen Sie, Fräulein Bessy, jetzt thut es mir sehr leid, daß ich Ihnen vorhin so häßliche Dinge gesagt. Ich bitte Sie deshalb um Verzeihung. Auch bitte ich Sie, nicht schlecht von mir zu denken, wenn ich Ihnen nochmals versichere, daß ich nie so unedel und unfrei denken könnte, eine Frau zu begehren, weil sie reich ist. Nein, ein solches, in den Augen der Welt begehrenswerthes Mädchen könnte nie mein Glück bedeuten, denn es würde mich nicht verstehen, so wie ich es nicht verstehe.“

Sie erschrak über seine Worte. Das war keine Liebeserklärung, — nein, wie neuer Spott klang es! Doch sie sah seine Augen: ein tiefes, seliges Zittern durchbebte sie; wie unter einem Bann vermochte sie ihren Blick nicht von dem seinen zu lösen. Als er dann zu sprechen begann, ward sie vom Klange seiner Stimme so ergriffen, daß die Thränen aufs neue emporstiegen. Je mehr er sich zu beherrschen strebte, desto deutlicher verkündeten ihr die weichen, schwingenden Laute seine innere Bewegung.

„Als wir vorhin den Wald betraten, hatte ich Ihnen so viel zu sagen, aber wir mißverstanden uns und tauschten so harte Worte, daß ich schweigen mußte. Ich fürchtete bereits, daß ich niemals die Frage, die mein Glück entscheidet, an Sie richten könnte. — Fräulein Bessy, ich liebe Sie schon lange, lange; — könnten Sie wohl das Weib eines schlichten deutschen Gelehrten werden? Ich bin ja nicht reich, aber ich vermag Ihnen, geliebte Bessy, ein trauliches Heim, ein Leben zu bieten, in das die Noth des Lebens, die mich erzogen, keinen Eintritt hat. Ich habe Sie so lieb, so lieb! Und doch hätt' ich es Ihnen nie gestanden, wenn ich nicht seit wenigen Stunden wüßte, daß eine Veränderung in ihrem Leben vorgegangen, daß Ihr Herr Onkel entschlossen ist, sich zu verheirathen, und daß Sie nicht mehr —“

Und er sagte ihr, was ihm die Baronin mitgetheilt, ohne zu bedenken, daß er eine Indiscretion begehe, und daß er den Schein erwecken könne, als ob er Bessy rücksichtslos eine üble Lage vor Augen führe, um sie sich geneigt zu machen, — als ob er ihr vertraue, daß sie um ihrer Versorgung willen ihm ihr Jawort geben werde. Das heiße Verlangen, sie zu gewinnen, der Wunsch, dem geliebten Mädchen über die große Enttäuschung rasch fortzuhelfen, rissen ihn fort. „O, vergeben Sie mir,“ schloß er, „daß ich Ihnen in der Erregung des Augenblicks etwas sage, was Ihnen vielleicht besser noch verschwiegen geblieben wäre, und daß mich diese schmerzliche Nachricht mit einer süßen Hoffnung erfüllt! — Bessy, ich liebe Sie! — Antworten Sie mir!“

Sie sah ihn starr an; kein Wort brachte sie hervor. Es hallte und brauste vor ihren Ohren. Was er vom Oheim gesagt, verstand sie gar nicht, aber er hatte sie gefragt, ob sie ihn heirathen wolle? Dies Wort betäubte sie völlig. Sie begann heftig zu weinen. Er setzte sich dicht neben sie auf den Holzklotz, legte seinen Arm um sie und bemühte sich, sie zu trösten. Sie wehrte sich nicht gegen seine Liebkosungen, und er zog sie dicht an sich und küßte ihren blonden Scheitel. Er benutzte ihr Schweigen, um ihr deutlicher zu sagen, wie er diese ihr ganzes Leben ändernde Nachricht erhalten, wie er eigentlich gegen den Willen der Baronin ihr dies mitgetheilt. Nochmals bat er sie um Verzeihung, daß er der Ueberbringer dieser Post sei, die ihn freilich froh mache. Er besäße genug für ein einfaches, behagliches Leben, aber er wolle in Zukunft noch viel mehr arbeiten, damit sie recht glücklich sei und er ihr keinen Wunsch zu verjagen brauche! — Da erhob sie sich schnell; mit einer kurzen, nicht unartigen Bewegung entwand sie sich seinem Arm und fragte: „Und das ist wirklich wahr? — Die Baronin selbst hat es Ihnen anvertraut?“

Er nickte und griff nach ihrer Hand, allein sie trat noch weiter zurück. Fast schwarz waren ihre blauen Augensterne. „Lassen Sie uns nun gehen!“ sagte sie dann; ihre zarten Schultern zitterten wie im Frost. Am liebsten hätte er die liebliche Gestalt an seine Brust geschlossen, doch der ernste, stolze Ausdruck ihres Gesichtes machte ihn betroffen.

„Bessy, Fräulein Bessy, soll das meine Antwort sein?“

Sie antwortete nicht, sondern trat unter dem Dach hervor. Er begann ihr wieder darzustellen, wie glücklich er sei, und wie glücklich er sie machen wolle. Er achte und liebe sie, er — —

Sie waren ein Stück auf dem feuchten Waldwege dahingegangen. Der Regen hatte aufgehört. Die Sonne lachte vom blauen Frühlingshimmel. Bessy blieb stehen, und er verstummte sofort. Er hatte nicht gedacht, daß sie so ernst und um so vieles älter ausschauen könnte.

„Mein Benehmen gegen Sie, Herr Doctor, war vorhin ein sehr schlechtes, denn ich habe Sie für einen kleinlichen, berechnenden Menschen gehalten. Sie sind so edel, wie ich noch keinen Mann gekannt habe. Allein ich kann darum erst recht nicht Ihre Frau werden.“

Wenn die Erbin Bessy Cleveland zu stolz war, den armen, fleißigen Gelehrten zu heirathen, — verzeihen Sie, daß ich so spreche, aber ich achte Sie sehr, — dann ist auch die arme Bessy Cleveland ohne ihr Geld zu stolz, um Herrn Doctor Nordmann zu heirathen. Nein, ich bin nicht zu dumm und zu stolz für die Arbeit! Ich werde selbst meinen Weg machen!“

„Bessy, Bessy, — ist das Ihr Ernst?“

„Ich bin ganz und gar im Ernst. Ich habe nicht gewollt, daß man mich wegen meines Vermögens heirathet, jetzt will ich auch nicht aus Mitleid geheirathet sein!“

„Aus Mitleid!“ wiederholte er vorwurfsvoll und wußte eine Zeitlang nichts zu sagen, so erschrocken machte ihn ihre ruhige, sichere Art. Dann erwachte aber von neuem die Hoffnung, sie umzustimmen.

Er begann zu schilbern, ein wie großes Opfer sie ihm brächte, wenn sie Frau Doctor Nordmann würde, wie viele lästige Pflichten und ungewohnte Arbeiten es dann für sie gäbe, und wie glücklich und dankbar er sein würde, wenn sie das alles übernehme. Doch sie blieb ernst und verschlossen. Sie wolle von ihm kein Opfer annehmen, sagte sie.

Am Waldrande angekommen, mußten sie eine tüchtige Strecke auf der Chaussée zurücklegen, denn sie hatten die Richtung nach der Försterei verfehlt. Stumm, ein jedes in seine Gedanken vertieft, gingen sie neben einander her. Endlich erreichten sie den richtigen Weg und sahen zugleich einen geschlossenen Wagen, den ihnen die Baronin vom Forsthaufe entgegengeschickt hatte. Der Kutscher war schon eine Stunde kreuz und quer durch den Forst gefahren, ohne sie zu finden.

Bessy erschrak bei dem Gedanken, jetzt mit Nordmann in dem engen Wagen fahren zu müssen; doch ihre Besorgniß war vergeblich, denn er schloß, als sie eingestiegen, mit leichter Verbeugung den Schlag und erklärte, dicht am geöffneten Fenster stehend: „Ich werde den kurzen Weg zu Fuß zurücklegen. Ich habe durch meine Mittheilungen rauh in Ihren Frieden eingegriffen, Miß Cleveland, und weiß, daß es Ihnen einen Kampf kosten wird, sich wiederzufinden. Aber vielleicht erblüht doch unter diesen Thränen ein neuer Blumenstiel, der Ihr Leben besser schmücken kann als die Blüthen, die ich zerrissen! Vielleicht ist doch etwas Gutes in diesem Leid.“

Er wollte noch von seinem eignen Hoffen sprechen, aber sie warf sich schluchzend in die Wagenecke und verbarg ihr Antlitz. Da trat er zurück und winkte dem Kutscher.

Es bereitete ihr eine Erleichterung, als sie durch die sonnigen Felder zum jenseitigen Wäldchen dahinrollte. Allein mit ihrem Schmerz, weinte sie sich aus und fand ihre Ruhe wieder. Nun sah sie doch klar, was dieser Schritt ihres Oheims für sie bedeute; sie verglich sich mit dem armen Fräulein von Borke. Aber straff richtete sie sich sofort wieder empor: nein, bemitleiden sollte sie niemand, und vor allem nicht er, der ihr dies alles gesagt!

Ja, sie wollte allein durch die Welt gehen und durch eigene Arbeit zu etwas gelangen! Wie sie das anfangen sollte, wußte sie noch nicht, doch die Baronin würde ihr helfen. Zu ihr hegte sie unbegrenztes Vertrauen; o, wenn sie nur erst mit ihr sprechen könnte! Sie blickte sehnsüchtig aus dem Fenster.

Endlich hielt der Wagen, aber zu ihrer Enttäuschung war die Gesellschaft schon aufgebrochen; die Waldwiese war nach dem Regen zu feucht zum Spiele gewesen, und daher hatte man wenigstens ein Stück des Heimwegs durch den Wald zu Fuß machen wollen. Einer der jungen Herrn wartete zur Benachrichtigung der beiden Zurückgebliebenen vor dem Hause. Auf Bessy's Drängen führen sie sofort der Gesellschaft nach, um sie noch unterwegs einzuholen. Für Nordmann, der von der Bahnstation aus leicht heimkehren konnte, wurden einige Reiten hinterlassen. Bessy entschuldigte sich ihrem neuen Begleiter gegenüber mit heftigen Kopfschmerzen. Sie habe sich jedenfalls bei dem Regen erkältet, meinte der Herr. Sie saß tief in die Wagenecke gedrückt und hielt das Tuch vor die Augen.

Als sie die Uebrigen erreichten, fand Bessy zu ihrer Enttäuschung, daß Nordmann, der ebenfalls den Wunsch gehegt, die Baronin bald zu sprechen, bereits an deren Seite im Wagen saß.

Die Baronin hatte auf den ersten Blick gesehen, daß mit Nordmann eine Veränderung geschehen war. „Sie haben mit Bessy wohl schon über Mr. Cleveland's Brief gesprochen?“ fragte sie ihn.

Er erröthete. Seine Lippen zuckten, und er bat um Verzeihung, daß er sich habe hinreißen lassen und ihrem Wunsche entgegengedankelt hätte.



Am Abhang.

Nach dem Gemälde von A. Reinhardt. — Siehe Seite 88.

Dagegen ließ sich nichts sagen; uns, seinen Gönnern, blieb nur noch übrig, ihm die letzten Tage seines Aufenthalts durch Liebeslungen und so viele Lederbissen zu versüßen, daß einzig sein hervorragend kräftiger Magen ihn vor jämmerlichem Tode bewahrte. Alle aber waren wir einig darin, daß wir ein sichtbares Erinnerungszeichen an unsern Phylax haben müßten, und ein jugendlicher Freund des Hauses erbot sich, mittelst seines Amateur-Apparates ein Photographum von ihm anzufertigen.

Gesagt, gethan! Zur festgesetzten Stunde erschien der junge

Großfürst-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch und seine Braut, Prinzessin Alix von Hessen.

In einem der entzückendsten Seitenthäler der von Darmstadt nach Heidelberg ziehenden westlichsten Odenwald-Kette, der so-



Großfürst-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch und seine Braut, Prinzessin Alix von Hessen.

Nach Photographien des Künstlers Badojen, Darmstadt, und W. & D. Downey, London.

Künstler, und Phylax wurde in den Garten geführt. Die Feierlichkeit, mit der dies geschah, die vielen wehmüthigen Gesichter um ihn her, das fiel ihm augenscheinlich auf; besonders aber war ihm der kleine, schwarze, auf ihn gerichtete Kasten unheimlich, und sein Bestreben blieb nur darauf gerichtet, das Weite zu suchen. Mit den süßesten Schmeichelworten und Kuchen hatten wir ihn endlich beruhigt und in eine leidliche Positur gebracht, — ein Zeichen mit der Hand, — „knips!“ machte mit scharfem, schrillen Laut der Apparat, — und im selben Moment machte Phylax einen erschrockenen, mächtigen Satz und schüttelte sich, laut bellend, mit seiner ganzen Courage hinter einen Holzstoß, von wo keine Macht der Welt ihn hervorzulocken imstande war. Man mußte dies aufgeben, und Phylax blieb unphotographirt.

Der Tag der Trennung kam und mit ihm Phylax's neuer Herr, ein grauhaariges, gutmüthiges Bäuerlein, vom Oedhof, hoch droben am Feldberg. Der freichste den Hund und sprach mit ihm in seiner unverständlichen tiroler Mundart; geduldig ließ sich Phylax von ihm den Strid umlegen und folgte gutwillig, nur zuweilen noch den Kopf umwendend nach uns allen, die wir ihm betrübt nachblickten; schien es doch wie ein Abschied für immer!

Aber da kannten wir unsern Phylax schlecht; wenige Tage waren vergangen, da lag er eines Morgens wieder im Hof, freute sich unbändig über jeden, der aus dem Hause trat, und ließ sich die Liebeslungen seiner alten Freunde behaglich gefallen. Aber wieder mußten wir unsern Gefühlen Zwang anthun, Phylax mußte lernen, daß er nicht mehr unser Phylax und Villa Glüdauf nicht mehr seine Heimat wäre; kein einziges Anhängselchen durften wir ihm reichen, und Frau Barbara, die Gestrenge, jagte ihn endlich, mit schwerem Herzen, aber energischer Hand zum Thore hinaus. So weit ging er, weiter aber nicht; dort im Sand blieb er liegen den ganzen Tag, bis am Abend sein Bäuerlein kam, den Deserteur heimzuholen; und willig folgte er wieder seinem neuen Herrn.

Zwei Jahre weilt er nun schon dort oben auf seiner lustigen Höhe und ist ein echter Sohn der Berge geworden, auf denen er sich sehr wohl fühlt. Selbst die Lederbissen von Glüdauf scheint er bei seiner ländlichen Kost nicht zu vermischen, denn er schaut prächtig aus; sein Fell ist glatt und glänzend und sein Auge hell und klar.

Auf den Bergen giebt's bekanntlich „la Sünd“, und so ist auch Phylax wieder auf den Pfad der Tugend zurückgekehrt und bewacht, da es ihm dort oben an Verführung fehlt, treu und gewissenhaft seines Bauern Eigenthum. Zuweilen aber, in langen Zwischenräumen, wenn er von seiner Höhe herniederschaut ins Thal von Meran, erwacht wohl in seiner Brust doch noch ein dunkler Drang, die Stätte seiner Kindheit und ersten Jugend wiederzusehen; dann steigt er thalwärts, umkreist in weitem Bogen unser Haus und lagert sich endlich in der Nähe an einer sonnigen Stelle. Kommt nun einer seiner alten Freunde vorüber, so begrüßt er ihn zärtlich, und trollt nach ein paar Stunden zufrieden wieder heimwärts, seinen Bergen zu. Wir aber, seine ältesten Freunde, bewahren ihm auch die gleichen warmen Gefühle, und gehört er auch nicht mehr nach Villa Glüdauf, so bleibt er doch für uns stets:

Unser Phylax!

Nachdruck verboten.

vorüber, die Sonne scheint bei der kühlen Brise recht angenehm auf das braunrothe Segel, auf das schwarze, von Theer duftende Holz der Bark, auf die bunten, zerrissenen Kleider von Mutter und Kind. Wie das Seewasser verdunstet! Wie frisch athmet sich die salzig-würzige Luft ein! — Das Kind läßt das Stück Brod, das es eben verzehrt, ruhen und schaut halb neugierig, halb blöde nach einer in der Nähe vorübergleitenden Gondel. Zwei Damen sitzen darin, zweifellos Deutsche, die freundlich der kleinen Italienerin zusehen. — Philomena aber hat den Blick auf den hellen Streifen gerichtet, der den Horizont klümt. Ein Büschel ihres blauschwarzen Haars flattert lustig über der braunen Stirn. Dort drüben ist der Pietro! Ob er wohl noch vor Nacht zurückkommen kann? Wenn der Wind nicht umspringt, kaum! Nun, dann Geduld! Man kann es eben im Leben nicht immer so haben, wie man möchte; das können selbst die Reichen nicht, die doch sonst „vorn Winde“ segeln. „Beim Winde“ kreuzt der Pietro aber wenigstens bis morgen zurück, und dann giebt es einen „langen Schlag“, das heißt, am Strande beim Spinnen und Nähnähen; man ist heiter und glücklich beisammen, bis es tags darauf wieder weiter geht, durch die Lagune, durchs Leben: „beim Winde!“ R. R.

Nachdruck verboten.

Am Abhang.

Zu dem Bilde von H. Reinhardt. — Siehe Seite 84.

In der Sandtschlucht ist es heiß und sonnig. Oben auf dem etwas überhängenden Rande der Heide spielt ein leichter Wind in den Wipfeln der Kiefern und mit dem leichtbewegten Laub der hellblumigen Birken, die ihren Schatten über den weissen Hang werfen. Aber unten steht der gelbe Ginster unbewegt, und dem Sandshäuler, dem alten Matthias, rinnt der Schweiß in diesen Tropfen aus den Haaren über die graustoppelig-saltigen Waden. Er wischt sich die Stirn mit dem Kermel und läßt auf seine Schaufel gestützt, ein wenig in der Arbeit inne. Er

sieht dem langsam herunterrieselnden Sande zu, der auch ein paar schwarze Käfer mit sich reißt, die unvorsichtiger Weise in dies gefährliche Gebiet getrocknet sind. Es geht über Kopf mit ihnen; die Weichen arbeiten hilflos in der Luft umher. Bedächtlich schaukelt Matthias sie auf und schlenbert sie daneben in Sicherheit. Er hat Mitleid mit jeder Creatur, die sich quält. Er weiß selber, was es heißt: sich quälen müssen, ohne daß einer einem beisteht. — Und nun starrt er nachdenklich in den rinnenden Sand. Ja, so geht's abwärts, Korn auf Korn, ganz von selber; hier stößt's ein wenig, dann quillt es über, und weiter geht es unaufhaltsam! So verirrt das Leben auch. Man kann's nicht halten; es ist alles loser Sand, der den Abhang hinunterfließt. Er steht ebenfalls an seinem Abhang; er weiß schon, sein Klein ist bald unten. Und so einformig, gleichmäßig, geräuschlos, unbedeutend ist auch sein ganzes Leben verfloßen, seit er als Kind im Sande gespielt, seit er diesen als junger Bursche fortgefarrt, seit er ihn als alter Mann geschaukelt hat. Und so ganz still und unbeachtet wird er seine Reife den Abhang hinunter beendigen. — Wieder greift er zu seinem Werkzeug. Man hört nur das stumpfe, scharrende Stoßen der Schaufel und das gelegentliche Klagen, wenn das Eisen gegen einen Feuerstein fährt. Die Sonne brüht weiter in der eingeschlossenen Schlucht. Oben aber auf einem Birkenzweige läßt sich ein Pirol nieder und ruft melodisch über die Heide. J. B.

Redactions-Post.

Antworten.

(Auf die bezüglichen Fragen weisen die Seitenzahlen hinter den Schlagworten hin.)

Johanniter-Orden (72). — Sie möchten sich mit einer Zuschrift an das Bureau des Ordens, Berlin W., Potsdamerstraße 134 a, wenden; von dort aus wird Ihnen Näheres über Bewerbung u. s. w. mitgeteilt werden. Sie erhalten dann auch auf Wunsch die Eintritts-Bedingungen und Vorschriften für Lehrschülerinnen und dienende Schwestern gratis. — Die Commendatoren der Genossenschaften der Valley Brandenburg des Johanniter-Ordens sind: General Graf von Lehndorff, etc., Berlin, für Ost- und Westpreußen; Wirkl. Geh. Rath von Levetzow, etc., Berlin, für Brandenburg; Wirkl. Geh. Rath von Raschau, etc., Galtz, für Pommern; Wirkl. Geh. Rath Hr. v. Urnau-Bomst, Langheinerdors i. d. Neumark, für Posen; Kammerherr Graf v. Kottlich und Trach, Bantzenz, für Schlesien; General Graf v. Wartensteden, etc., Carow b. Genthin, für Prov. Sachsen, Thüringen, Braunschweig und Anhalt; Graf v. Brachdorff-Altfeld, Ascherberg, für Schleswig-Holstein und Fürstenthum Lübeck; Schlosshauptmann Graf von dem Busche-Ippenburg genannt v. Ressel, Ippenburg, für Hannover und Oldenburg; Kammerherr Graf v. Fobelschwingh-Plattenberg, Bodelschwingh, für Westfalen; Kammerherr Hr. v. Plattenberg-Mehrhum, Mehrhum bei Röde, für Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen, Birtensfeld und Reg.-Bez. Wiesbaden; General Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Durchlaucht, Langenburg, für Württemberg und Baden; Hr. v. Raschau, Graf v. Pleßen, Jödenach, für die beiden Westfalen; Graf Friedrich zu Solms-Laubach, Erlaucht, Laubach, für Großh. Hessen, Reg.-Bez. Cassel und Frankfurt a. M.; Kammerherr Hr. v. Bursk, Dresden, für das Königreich Sachsen; Graf Maximilian zu Pappenheim, Erlaucht, München, für Bayern. — Die hauptsächlichsten Eintritts-Bedingungen, die auch für weitere Kreise Interesse haben, werden wir, da der Raumangel dies heute verbietet, in einer der nächsten Redactions-Posten veröffentlichen.

Rußland (80). — Die vornehmen Russen bedienen sich neuerdings gern des Englischen an Stelle des Französischen als Umgangssprache.

„Beim Winde.“

Zu dem Bilde von H. Mileji. — Siehe Seite 81.

Die Barke schadhast, das Segel gestickt, die Kleider zerrissen und dennoch zufrieden dabei! Es geht „beim Winde“ durch die Lagune, „beim Winde“ durchs Leben. Das ist nicht so bequem, als wenn der Wind immer hübsch von hinten käme und das Fahrzeug ohne viel Mühe seinem Ziele zutriebe. Nein, man muß hier und da mühselig kreuzen; aber nach der Arbeit rasst man bis zum nächsten „Schlage“ desto angenehmer. — Der Gatte Pietro sitzt heute weit draußen; Philomena kommt mit ihrem Kinde vom Markte zurück. Die blaue Fluth rauscht